



Abend-

Zeitung.

269.

Freitag, am 9. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Tb. Hell).

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

18.

Als Beatrice wieder in ihr Gemach treten wollte, bemerkte sie, daß Fiorella ihr gefolgt war. Signora! — bat diese und hielt sie zurück — habt Erbarmen mit einer Unglücklichen, nehmt mich in Euere Dienste, nehmt mich fort von jener Frau, die — doch sie hat mir früher Gutes gethan, nur daran will ich denken — nehmt mich zu Euch, ich will Euch treu dienen, will thun, was Ihr mir befehlt, wie die niedrigste Magd Euch bedienen. Schon damals, als ich Euch zum ersten Mal sah, zog es mich zu Euch hin, und jetzt — o! seyd mild gegen mich und verstoßt mich nicht.

Beatrice überlegte nicht lange, sie gedachte des warnenden Wortes, des warnenden Blickes, willigte gern in des Mädchens Gesuch und versprach ihr, obgleich selbst hilflos, für sie nach Kräften zu sorgen.

So hole ich meine Laute, meine wenigen Kleider und schleiche davon! rief Fiorella erfreut.

Und warum willst Du es nicht Deiner Gebieterin offen sagen, daß Du sie verlassen willst?

Ich wagte viel, thäte ich dieß! erwiderte sie und sprang davon.

Beatrice war von alle dem, was an diesem Tage vorgefallen, noch sehr erschüttert. Sie sann nach, ob sie Giacomo von dem Vorfalle bei Constanzen unter-

richten oder es ihm verschweigen sollte; sie beschloß das letztere. Mit diesem Vorsatze verließ sie ihr kleines Gemach, um sich in den Garten zu begeben, als ein Anblick ihr Innerstes von neuem ergriff. Die in der Schlacht gefangenen venetianischen Krieger wurden eben nach San Felice gebracht und zogen durch das finstere Thor. An der Spitze des Zuges ritt auf einem mageren Klepper ein alter Mann mit langem, grauen Barte, sein Kopf war verbunden, den rechten Arm trug er im Bande, und er schien noch aus mehreren Wunden geblutet zu haben, denn bleich wie der Tod war sein Antlitz und abgespannt und erschlaft hing die lange Gestalt nur noch auf dem Rosse, das eben so matt als sein Reiter durch das Thor wankte. Jetzt hob der Alte den gesenkten Blick, er traf Beatrice, die ihn aufmerksam betrachtete; das Gesicht des Verwundeten schien ihr, Trotz der Binde, die es halb verdeckte, bekannt; auch er betrachtete sie aufmerksam und murmelte plötzlich: Beatrice!

Herr! — rief das Mädchen, das es gehört haben mochte, und ergriff mit Hestigkeit den Zügel seines Rosses — kennt Ihr mich? — Wer seyd Ihr?

Er lächelte bitter.

Jesus Maria! — schrie sie jetzt auf — Herr Polenta von Ravenna, Ihr hier? — Gelobt sey Gott, daß ich Gelegenheit finde, meine Schuld abzutragen! Dieß sagend, leitete sie selbst sein Ross ab von den Uebrigen nach dem inneren Schloßhofe und befahl einem Diener, Giacomo zu rufen.

Als dieser kam, lief sie ihm entgegen und führte ihn zu dem Verwundeten, den man auf einen Tragfessel gefest hatte, da er auch am Fuße, jedoch nur leicht verwundet war. Hier, Herr Giacomo Carrara! — rief Beatrice — hier ist der Mann, der mich so menschenfreundlich in Vicenza aufnahm und rettete. Erlaubt, daß ich für seine Pflege sorgen und so einen Theil meiner Schuld bezahlen darf; auch bitte ich Euch, gebt ihm ohne Lösegeld die Freiheit.

Er ist nicht mein Gefangener, darum habe ich kein Recht an ihn, aber ich selbst will das Lösegeld für ihn zahlen! — erwiderte Carrara auf ihre Bitten — Auch für Euerer Pflege soll gesorgt werden, edler Mann! — wandte er sich zu dem Gefangenen — Wir haben zwar nur wenig Platz hier im oberen Schlosse, aber ich bin Euch zu sehr verpflichtet, um Euch nicht als Freund gern in meiner Nähe zu haben; Ihr sollt bei uns wohnen und gehalten seyn, als wäret Ihr mein Bruder. — Er gab die nöthigen Befehle und Beatrice dankte ihm herzlich, denn sie fühlte wahre Hochachtung für den Krieger, der, Troß seiner Raubheit, so edel an ihr gehandelt hatte. Der Hauptmann wurde hinaufgetragen und nahm nun einen ehrenvollen Platz unter den Bewohnern von San Felice ein.

An diesem Tage sollte Sturm auf Sturm Beatricens wundes Herz bewegen. Antonio kam zu ihr und machte ihr bekannt, daß sie schon morgen Verona verlassen und nach Padua zurückkehren müsse. Es ist des Fürsten Wille, sein strenger Befehl, — sagte er ernst — dem nicht ich, nicht Ihr, nicht Giacomo widerstreben können. Obgleich ich Euerer Verhältnisse in Padua nicht klar durchschauen kann, obgleich mir Manches räthselhaft bleibt, so sehe ich doch ein, daß ein längerer Aufenthalt auf San Felice nur trübe Folgen für Euch haben kann. — Der Himmel hat, wenn ich Giacomo's Worten glauben darf, Euch bis hierher gnädiglich beschützt, aber der Versuchter wacht und das festeste Gemüth hat seine schwachen Augenblicke. Darum zieht nach Padua, der Fürst will es, und so muß ich gehorchen, obgleich ich Euch lieber an jedem andern Orte sähe als dort.

Schon morgen soll ich von hier? — fragte Beatrice tief erschüttert — Wollt Ihr denn immer der Engel mit dem flammenden Schwerte seyn, der mich aus meinem Paradiese treibt? Doch der Fürst von Padua befiehlt, nun, da muß ich wohl gehorchen! — sagte sie dann mit Fassung — Bin ich doch gewohnt,

oft den Becher an meine Lippen zu setzen, ohne ihn zu leeren, selbst den Giftbecher!

Sprecht nicht von Gift! — fiel ihr Antonio in die Rede — Mich schauert es, vernehme ich diese Worte von Euch, denn sie sind Schuld, daß ich Ursache Eures Unglückes bin!

Meines Unglückes? — rief Beatrice — Ja wohl bin ich unglücklich, aber Gott sey gedankt, daß Ihr mich von San Felice führtet. Quält Euch darum nicht, alter Mann, hier wäre ich unglücklicher geworden als dort! — Sie brach nun schnell das Gespräch ab und versicherte Antonio, daß sie sich in den Befehl des Fürsten fügen und sich zur Abreise bereit halten wolle, nur den morgenden Tag wünsche sie noch auf San Felice zu bleiben. Auch müsse es ihr erlaubt seyn, die Dienerin der Witwe Peralta, die ihre Herrin verlassen habe, mit sich zu nehmen.

Antonio schüttelte bedenklich den Kopf. Hätet Euch, eine Ratter an Euerer Brust zu nähren! — warnte er. — Beatrice aber lächelte und bat ihn, sich deshalb zu beruhigen.

Als Antonio sie verlassen hatte, begab sie sich zu dem gefangenen Hauptmann und entschuldigte sich, daß sie ihre Pflicht fernerhin nicht erfüllen und ihn pflegen könne, da sie morgen schon nach Padua abreisen müsse; Giacomo Carrara werde aber gewiß diese Pflicht statt ihrer erfüllen. Sie dankte ihm nochmal mit so viel Herzlichkeit, daß der alte Krieger ihr die Hand reichte und gerührt zu ihr sagte: Beschütze Euch Gott! Ihr geht, so wie ich sehe, auf schlüpfrigem, gefährlichen Wege; Ihr seyd schön, seyd weichen Gemüthes, Euch gab Gott ein dankbares Herz, und das ist eine seltene Gabe bei dem undankbaren Menschengeschlechte, aber was ich von Euch sehe, könnte mich, wäret Ihr mein Kind oder ich Euer Seelsorger, wohl beunruhigen. Dem rauhen Krieger könnte zwar Euer Thun und Treiben gleichgiltig seyn, aber ich nehme zu herzlichem Antheil an Euch, um nicht mit traurigem Blicke auf Euch zu sehen. Ich fand Euch als herumziehenden Sänger auf den Straßen Vicenza's, sah Euch als Mörderin eines Pfaffen Hilfe bei mir suchend, und was würde aus Euch geworden seyn, wäre ich so rauh und zügellos gewesen wie die meisten meiner Kriegsgenossen? — Hier finde ich Euch bei einem schönen, jungen Manne, mit dem Ihr in höchster Vertraulichkeit lebt. Beatrice, Ihr seyd eine geknickte Blume, Schade um Euch, Ihr dauert mich!

Beatrice hatte den alten Mann ruhig angehört, freundlich lächelnd ergriff sie, als er schwieg, seine

Hand. Ich danke Euch, Herr, für Euere Theilnahme! — sprach sie gerührt — Ich bin keine Blume, die, wie Ihr wähnt, der Sturm wilder Leidenschaft geknickt hat; ein Wurm hat die Knospe zernagt — mein Schicksal ist traurig ohne meine Schuld. Und saßt Ihr mich in Vicenza als umherziehenden Sänger, — fuhr sie lebhaft fort — hörtet Ihr mein Lied in den Herbergen und auf den Straßen, seht Ihr mich hier in Giacomo Carrara's Armen, an seiner Brust, so bleibe ich dennoch Euere Theilnahme, Euere Achtung werth.

Das höre ich gern! — erwiederte der Alte und drückte herzlich ihre Hand — Wer so wie ich durch die Welt gestürmt, manches Unkraut ausgerissen, aber auch manches Saatkorn zertreten hat, der schaut, wenn das Bißchen Leben zu Ende geht, manchmal mit ernstem Blicke rück, und vorwärts; dort steht er nicht viel Gutes gethan, und vorwärts bleibt ihm sowenig Zeit, Besseres zu thun, daß es ihm bangt, wie es dereinst da oben mit seiner Rechnung stehen wird, und so freut er sich, wenn sich ihm eine Gelegenheit bietet, einmal menschlich handeln zu können, da er so oft unmenschlich handeln mußte. Darum nehme ich so warmen Antheil an Euch, Beatrice, und hoffe, Gott wird mir mit milder Hand Vicenza in das kleine Buch der guten Thaten einschreiben. — Aber — fuhr er nach kurzem Stillschweigen fort und zog seine Hand aus der Hand Beatricens, die sie, von des Verwundeten herzlich gesprochenen Worten gerührt, an ihre Lippen drückte — die Laute versteht Ihr besser zu spielen als den Dolch zu führen. Ihr habt den Mönch schlecht getroffen, zwischen Fleisch und Rippe fuhr der Dolch und der Pfaff lebt noch —

Gott gedankt! rief das Mädchen.

Gott gedankt? wiederholte der Alte verwundert.

Ja, Herr! nun ist eine Centnerlast von mir genommen; mich graufte bei dem Gedanken, daß ich einen Mord begangen hätte, und war es auch zu meiner Rettung geschehen.

Eh'riges Mädchen! — fuhr der Alte auf — ein solches Menschenleben wiegt nicht das Leben eines Maulthieres auf, das unter seiner Last zu Boden sinkt; ein solcher Mensch ist ein giftiger Pesthauch und eine Wohlthat für die Welt, wenn ihn Jemand den Würmern zur Speise vorwirft. Wer einmal mit dem Teufel sein Spiel getrieben hat, der bleibt dem Teu-

fel verfallen. Sicher brütet er jetzt schon auf Rache; hütet Euch vor ihm!

Gott wird mich schützen! — sagte Beatrice vertrauensvoll.

Nicht immer schützt er, Kind! — fiel ihr der Alte in die Rede — Gott ist darin zuweilen gar wunderbar. Ich wendete mich vor jeder Schlacht immer an ihn und an San Giorgio, meinen Schutzpatron, und einige leichte Hiebe und Quetschungen abgerechnet, beschützte er mich auch immer; ich glaubte, mein Gebet müsse jedesmal erhört werden. Vor dem letzten Schlachttage betete ich mit rechtem Vertrauen, denn ich war mir einer guten That bewußt, und wie hat Gott mich geschützt? — Seht meine zersetzten Glieder; zwei Hiebe auf den alten Schädel, die der Helm nicht abhalten konnte, ein Lanzenstich in's Bein, eine Quetschung an der linken Seite, als mein Gaul stürzte, und noch der Hieb in den Arm, der mich vollends wehrlos machte. Ist das nicht genug? Ward meine Zuversicht belohnt? Was da oben beschlossen wird, erräth kein Verstand eines Erdgeborenen. Vertrauet nicht zu viel!

Beatrice seufzte tief auf, auch sie fühlte, daß das Schicksal der Menschen oft wunderbar und nicht immer freundlich führte, und noch trüber gestimmt als sie kam, verließ sie den Verwundeten wieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

Steinhauer; Poesie.

In Eilsleben, einem nicht weit von Helmstädt entlegenen Dorfe, findet man auf dem Kirchhofe folgende Grabschrift:

„In dieser tiefen Gruft und finstern Grabeshöhle,
Hier liegt der Ueberrest von Andreæ Bremer's
Seele.“

Eben so geistreich und vielleicht von demselben Verfasser, spricht in dem nicht fern von jenem Orte gelegenen Walbeck der Denkstein über einer Haus-
thüre:

„Dieses Haus steht in Gottes Hand,
Anno 1708 ist es abgebrannt.
Ehr' sey dem heil'gen Sacrament,
Das es so gnädig abgewendt.“

Potsdam.

J. E. Zeleke.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Am Schlusse der Relation über die hiesige Struve-Soltman'sche Mineralbrunnen-Anstalt in der medizin. Zeitung heißt es: „Wer sollte daher auch wohl nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge noch leugnen, daß Struve's künstliche Brunnen dem verständigen und einsichtsvollen ärztlichen Handeln weit mehr als die natürlichen Mineralquellen entsprechen, indem sie nicht an Lokalität gebunden, in ihrem Gehalte sich bei trockener und feuchter Witterung gleich bleiben, und eine Prüfung ihrer Kräfte unter den mannichfachen äußeren Bedingungen gestatten! Wer von rationalen Kunstgenossen wird noch in Abrede stellen, daß diese über jene dadurch im Vorzuge stehen, als man es bei ihnen in Gewalt hat, sie nach der individuellen Constitution der Patienten entweder stärkend oder schwächend zu modificiren, und verschiedene, oft sehr entfernt von einander liegende Heilquellen (z. B. von Karlsbad und Ems) zweckmäßig mit einander zu verbinden oder nach einander brauchen zu lassen! Langsam zwar keimt alles Gute und Erfriesliche, aber es keimt und reift dann zu längerer und mächtiger Dauer, und auch in unserer Gegenwart, wie viele Ankläger sie auch findet, waltet immer noch der Genius des Bessern vor, dessen Schutz Struve's hochverdiente Bestrebungen niemals entbehren werden!“

Während von Ihrem Orte bloß die würdigen Aerzte, Professor v. Ammon und Dr. Kumpel, von denen der Erstere auch bei uns besonders als Augenarzt sehr rühmlich bekannt ist, an der in Wien zum 1ten Mal im anlaufenden Theile des Zeitensromes sich wiederholten harmlosen Versammlung beigezwohnt haben, waren auch aus hiesiger Residenz bloß die Männer der Wissenschaften, Prof. Zeune als Geograph, Prof. Rose als Mineralog, und die Aerzte Prof. Osann und Leibarzt von Stosch zugegen. Von diesen hat, wie wir andererseits erfahren, der Prof. Osann, Schwiegervater des Herrn Staatsraths Hufeland, die vorzüglichste Aufmerksamkeit genossen; derselbe verdient dies aber auch nicht bloß als klinischer Lehrer, vielseitiger Schriftsteller und ungemein beschäftigter Arzt, sondern auch als einer der humansten und gefälligsten Gelehrten unserer Zeit, auf den seines allgefeierten Schwiegervaters Ruhm sicherlich forterben wird. Alle Theilnehmer an diesem Wiener Congress, welche den hiesigen Ort passirten, sind voll des Lobes, theils über die äußerst großherzigen Beförderungen der öffentlichen und Privat-Institute, Museen und Hospitäler von Seiten der österreichischen Regierung, und theils von der alle Erwartung übertrossenen gastfreundlichen Aufnahme, welche der kaiserliche Hof und die Bewohner der Stadt und ihrer Umgebung ihnen gewidmet haben. Was aber den Zweck der Versammlung selbst angeht, verkennen sie die edlen und erhabenen Principien des gemeinsamen Interesses nicht, welche der Begründung der Gesellschaft für die Förderung eines Gemeingutes — der Erweiterung der Naturkenntnisse zum Grunde gelegt sind, fühlen sich aber immer mehr in ihrer alten Meinung bestätigt, daß diese Zusammenkünfte sich zwar zu Unterhaltungen persönlicher freundschaftlicher Verhältnisse eignen, daß aber in eigentlicher wissenschaftlicher Beziehung, sowohl aus den General-, als aus den Special-Verhandlungen wenig Dinge zu reflektiren, zu resumiren, selbst wenig theoretische Ansichten als Ge-

winn für die physische Wissenschaft herauszuheben sind, die nicht als ganz gewöhnliche Beobachtungen und Erfahrungen aus den verschiedenen Zweigen des Wissens einige Monate später überall in Deutschlands unzähligen Zeitschriften zusammen gelesen werden könnten. —

Wie in Ihrem Dresden die große Gesellschaft für Natur- und Heilkunde im Verfolgen ihrer schönen Zwecke beharrlich fortfährt, ist auch die hiesige medicinisch, chirurgische, naturhistorische und geographische fortdauernd thätig. Die erstere hat einen Preis von 50 Ducaten für die beste Abhandlung über die Cholera ausgeschrieben, welche die großen Fragen über die Fortpflanzung und die sicherste Behandlung dieses Weltübels (das uns jetzt hier wieder sehr heimsucht, oder eigentlich von uns seit vorigem Jahre noch gar nicht geschieden ist) wissenschaftlich innerhalb 6 Monate (bis April k. J.) entscheiden soll. Man zweifelt aber gar sehr daran, daß es Einem oder Mehrern mit der Lösung dieser Aufgabe gelingen wird, den Triumph über alle Aerzte unseres Zeitalters davonzutragen. Die Enträthselung dieser Sphinx ist ganz zuverlässig jetzt, nachdem Tausende von ärztlichen Schriftstellern ihre Federn bereits daran versucht haben, noch weit schwieriger als zu jener Zeit, wo die russische Regierung einen weit höheren und somit ganz anders lockenden Preis darauf gesetzt hat, den aber, wie bekannt, doch Niemand gewonnen hat.

Aus der letzten Sitzung der geographischen Gesellschaft, die zum Östern ihre Verhandlungen im hiesigen „Freimüthigen“ veröffentlicht, dürften die Vorträge des Herrn Dr. Löwenberg und des Herrn Bankiers Wilhelm Beer als die vorzüglichsten zu nennen seyn. Hr. Dr. L. sprach nämlich über die Urbewölkerung Amerika's und einige darüber vorhandene Hypothesen, wobei er auch einige literat. Verdienste unseres wackeren Mitbürgers, des als Gelehrten nicht minder wie früher als Krieger rühmlichst bekannten General Minutoli, im Bezug zu seinem Thema hervorhob. — Herr Bankier Wilh. Beer eröffnete die Sitzung mit der schätzbaren Mittheilung eines Auszuges aus den neuesten Memoires des berühmten Alterthumsforschers Herrn Letronne: Sur le monument d'Osymandyas de Thèbes, die für Ihr liter. Notizenblatt hierneben erfolgt.

Herr Beer hat sich schon durch seine physischen Beobachtungen des Mars als ein sehr achtenswerther Dilettant im Gebiete der höheren Astronomie dargestellt, indem diese bei der Pariser Akademie, der sie bekanntlich A. v. Humboldt vorlegte, eine sehr gute Aufnahme fanden, und auch in diesem Augenblicke soll derselbe mit der großen astronomischen Aufgabe: die Oberfläche des Mondes arithmetisch zu messen, emsig beschäftigt seyn.

Vom vorhergenannten Herrn Dr. Julius Löwenberg ist auch eine äußerst schätzbare, mit vielen Annotationen versehene Uebersetzung von A. v. Humboldt's Fragmens de Géologie et de Climatologie Asiatiques, H. Tomes, erschienen, denen schon Klaproth Bemerkungen angefügt hatte. Wir finden hier neben Andern den sehr interessanten historischen Bericht der Reise des Hrn. v. Humboldt nach Sibirien und dem inneren Asien, der Entdeckung der Diamant-Gruben an den Westabhängen des Ural, und eine eben so anziehende als belehrende Schilderung von den Bergketten und Vulkanen Inner-Asiens und einem neuen vulkanischen Ausbruche in der Andes-Lette.

(Die Fortsetzung folgt.)